

Die Zukunft der Psychotherapie

Peter Fiedler (Hrsg.)

Die Zukunft der Psychotherapie

Wann ist endlich Schluss mit der Konkurrenz?

Mit 7 Abbildungen und 2 Tabellen

Herausgeber

Prof. Dr. Peter Fiedler

Psychologisches Institut der Universität

Hauptstraße 47–51

69117 Heidelberg

peter.fiedler@psychologie.uni-heidelberg.de

ISBN-13 978-3-642-22469-0 ISBN 978-3-642-22470-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-642-22470-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

SpringerMedizin

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2012

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Produkthaftung: Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag keine Gewähr übernommen werden. Derartige Angaben müssen vom jeweiligen Anwender im Einzelfall anhand anderer Literaturstellen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Planung: Monika Radecki

Projektmanagement: Sigrid Janke

Lektorat: Barbara Buchter, Freiburg

Projektkoordination: Barbara Karg, Heidelberg

Umschlaggestaltung: deblik Berlin

Fotonachweis Umschlag: © Dmitry Naumov/shutterstock.com

Abbildungen: © Philipp Rothe, Heidelberg; Crest Premedia Solutions (P) Ltd., Pune, India

Herstellung: Crest Premedia Solutions (P) Ltd., Pune, India

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Medizin ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer.com

Vorwort

Vermutlich sind sich Therapeuten und Therapieforscher weitgehend einig, dass sich innerhalb einer Therapieschule niemals alle Patienten gleichermaßen erfolgreich behandeln lassen. Schaut man sich die Forschung und die daraus ableitbare Therapiepraxis genauer an, wurde wegen des Festhaltens am Therapieschulendenken jedoch selten die Frage der selektiven Indikation systematisch geprüft: Könnte es nicht sein, dass jene Patienten, denen eine Therapieform nicht weiterhilft, ein anderes Therapieverfahren mit Erfolg absolvieren könnten?

In den Psychotherapieschulen herrscht mit Blick auf die Behandlung psychischer Störungen nach wie vor ein eigenwilliger »Omnipotenzanspruch« vor. Wer sich Forschungsarbeiten der Therapieschulen jedoch einmal vergleichend anschaut, wird häufiger auf Diskrepanzen in den Raten erfolgreicher und weniger erfolgreicher Patienten stoßen. Ähnliches gilt für die Zahl vorzeitiger Therapieabbrüche. In den Projektpublikationen werden die Therapieabbrüche als Dropouts zwar mitgeteilt. Ob sich diese Patienten bis zum Therapieabbruch verbessert oder verschlechtert haben oder aus welchen Gründen sie überhaupt abgebrochen haben, wird kaum untersucht. Dabei ist gesichert, dass im Fall guter Wirksamkeit eines Verfahrens seltener über vorzeitige Therapieabbrüche berichtet wird.

Führen nun diese Ergebnisse konsequent dazu, für Patienten mit bestimmten psychischen Störungen zu allererst jenes Verfahren in Anwendung zu bringen, das in der Forschung die besseren Ergebnisse zeitigt? Mitnichten. Allerorten wird wacker im Saft der eigenen Therapieschule weiter geschmort. Das bedeutet nicht selten: Nachsitzen ohne Ende und immer die gleichen Lehrer.

Genau hierzu möchte dieses Buch insgesamt ein Gegengewicht bilden. Die Autorinnen und Autoren tragen aus verschiedenen Perspektiven einer phänomenologisch orientierten und störungsspezifisch ausgerichteten ätiologischen und epidemiologischen Forschung in Psychologie, Psychiatrie und Psychosomatik Ideen zusammen, wie die Psychotherapie der Zukunft aussehen könnte. Dabei ist keine Streitschrift der seit Jahren eng zusammenarbeitenden Heidelberger Forscherinnen und Forscher entstanden, sondern eine kollegiale Anregung zum Überdenken von therapeutischer Arbeit und zu erforschenden Grundannahmen.

Dass eine der Grundlagenforschung verpflichtete Psychotherapiekonzeption nach wie vor von Personen entwickelt und vorangebracht wird, die ihrerseits in einer der traditionellen Psychotherapieschulen ausgebildet wurden und dieser dann auch zukünftig in ihrem Denken und Handeln nahestehen, gilt auch für die Autoren dieses Bandes. Trotzdem dürfte es dem Leser, so er unsere allesamt in Heidelberg wirkenden Autoren und Autorinnen (noch) nicht kennt, nicht ganz leicht fallen, sie hinsichtlich ihrer Psychotherapie-Herkunft zuzuordnen. Kurz genannt stehen wir in der Tradition folgender Verfahren: Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie, Psychoanalyse, Individualpsychologie (sensu Adler) – mit in Weiterbildungen erworbenen Zusatzkenntnissen in der Existenziellen Psychotherapie, Gestalttherapie, Psychodynamisch-imaginative Therapie (sensu Jung), im Psychodrama und in der Schematherapie. Dennoch halten wir unsere Diskussionen teilweise bereits seit mehr als zwanzig Jahren ohne Schulenstreit miteinander aus.

Dass die traditionelle Anbindung an Therapieschulen auch unterschiedliche Veränderungsmodelle und damit zusammenhängend unterschiedliche Behandlungsmethoden kultivieren kann, tut unserer Kooperation ebenfalls keinen Abbruch – eher ist das Gegenteil richtig. Und weiter darf ich hier feststellen, dass vielfältige, wenn nicht sogar die meisten Perspektiven dieses Buches aus der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Hälfte der Autorinnen und Autoren im langjährigen, gemeinsam verantworteten Graduiertenkolleg für Klinische Emotionsforschung an der Universität Heidelberg hervorgegangen sind. Aber auch die später nach Heidelberg gewechselten Autorinnen und Autoren fügen sich sehr gut in das vom Kolleg aus entwickelte Heidelberger Bild einer Psychotherapie der Zukunft ein.

Und so möchten wir die Leser dieses Buches gern auf eine interessante Lesereise mitnehmen. Eine Lesereise, die vielleicht etwas aus dem engen Denken in Therapieschulen-Schablonen herausführen könnte. Leider ist es so, dass z. B. wegen der bundesdeutschen Gesetzgebung Psychotherapeuten quasi gezwungen sind, sich in ihrem therapeutischen Denken und Handeln einer »gesetzlich« vorgeschriebenen Psychotherapieschule zuzuordnen. Wir sind der Auffassung, dass sie dennoch überhaupt nicht gezwungen sind, sich diesem Oktroj zu unterwerfen. Wie viele Untersuchungen zur Tätigkeit von Psychotherapeuten in der Praxis belegen, sind diese immer schon den Wissenschaftlern und Therapieschulpropheten voraus (gelegentlich sogar weit voraus), in dem sie sich nämlich bemühen, die für eine wirksame Behandlung von Patienten erfolgreichsten Wege zu erkunden und einzusetzen. Dass sie dabei zum Wohle ihrer Patienten immer wieder vom engen Denken in Schablonen ihrer Therapieschulen abweichen, bereitet ihnen offenkundig keine Probleme und tut dem Erfolg ihrer Arbeit keinen Abbruch.

Am eindrucksvollsten kann man dies erkunden, wenn man sich die Therapieprogramme von Kliniken im Internet anschaut. Zunehmend seltener finden sich Hinweise, dass die Kliniken ausdrücklich »psychoanalytisch« oder »tiefenpsychologisch« oder »verhaltenstherapeutisch« oder »verhaltensmedizinisch« arbeiten; immer häufiger sind die Kliniken bereit, sich auch öffentlich als Kliniken mit einem (was immer das natürlich konkret heißen mag) »integrativ« ausgerichteten Therapiekonzept zu *outen* – also mit einem Therapiekonzept, das Aspekte unterschiedlicher Therapieschulen in den Reihen der dort arbeitenden Therapeuten zu integrieren versucht.

Die Hoffnung der Autoren dieses Bandes ist jedoch, dass diese vermeintlichen Abweichler sich zukünftig dennoch stärker auch von den zunehmenden Erkenntnissen der Forschung über Entstehung, Verlauf, Prognose und Behandlungswirkungen bei psychischen Störungen aus der Grundlagen- und Psychotherapieforschung inspirieren lassen. Das, was wir heute bereits darüber wissen und auch nicht wissen, möchten wir gerne in diesem Band zusammentragen. Als Herausgeber dieses Bandes wünsche ich Ihnen dazu eine interessante und bereichernde Lektüre-Reise oder Reise-Lektüre, immer gerade dort, wo Sie dieses Buch lesen – auf dem Weg zu einer zukünftig auch für unsere Patienten zum Vorteil gereichenden integrativen und personenzentrierten Psychotherapie.

Peter Fiedler

Heidelberg, im März 2012

Der Herausgeber



© Philipp Rothe

Prof. Dr. Peter Fiedler studierte Psychologie sowie niederländische Sprache und Literatur in Münster/Westfalen. Diplom (1973), Promotion (1975) und Habilitation (1978) absolvierte er an der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Peter Fiedler ist Verhaltenstherapeut und Supervisor und lehrt seit 1980 als Universitätsprofessor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Seine Arbeitsschwerpunkte mit entsprechenden Buchpublikationen liegen im Bereich der Ätiologie und Behandlung von Stottern, Phobien, Schizophrenie, Depression, Dissoziative, Trauma- und Persönlichkeitsstörungen. Von ihm liegen zahlreiche Veröffentlichungen über Psychotherapeutische Prozesse in der Einzelpsychotherapie und zur Verhaltenstherapie in Gruppen vor.

Im November 2009 wurde Peter Fiedler durch die Dr. Margrit Egnér-Stiftung an der Universität Zürich für sein Lebenswerk mit einem der höchstdotierten Schweizer Wissenschaftspreise für »Humanistische und Anthropologische Psychologie« ausgezeichnet.

Inhaltsverzeichnis

1	Psychotherapie zwischen Forschung und Praxis: Stiefkind »Integrative Psychotherapie«?	1
	<i>Peter Fiedler</i>	
1.1	Einführung	2
1.2	Integration: Bisherige Ansätze und Versuche	3
1.3	Über dieses Buch	6
	Literatur	9
I	Diagnostik – Klassifikation – Psychopathologie	
2	Komorbidität: Ein Anachronismus und eine Herausforderung für die Psychotherapie	13
	<i>Reiner Bastine</i>	
2.1	Einleitung	14
2.2	Die empirische Befundlage zur Komorbidität	14
2.3	Einwände und Schlussfolgerungen	17
2.4	Die Folgen für die Psychotherapie	20
	Literatur	24
3	Eine psychopathologische Perspektive am Beispiel der Schizophrenie	27
	<i>Christoph Mundt</i>	
3.1	Einleitung	28
3.2	Die psychopathologische Perspektive	28
3.3	Mögliche Wirkfaktoren und Modelle der Psychosen-Psychotherapie	32
3.4	Perspektiven für die Zukunft der Psychotherapie	35
3.5	Fazit	36
	Literatur	37
II	Neurobiologie – Geschlecht – Persönlichkeit	
4	Wie beeinflussen neurobiologische Erkenntnisse die Psychotherapie?	41
	<i>Sabine C. Herpertz</i>	
4.1	Einleitung	42
4.2	Neurobiologische Korrelate von Angststörungen	43
4.3	Neuronale Psychotherapieeffekte bei Angststörungen	45
4.4	Neurobiologische Korrelate von Persönlichkeitsstörungen	48
4.5	Neurobiologische Psychotherapieeffekte bei Borderline-Persönlichkeitsstörungen ...	50
4.6	Schlussfolgerungen für den zukünftigen Einsatz neurobiologischer Techniken in der Psychotherapieforschung	51
	Literatur	53
5	Psychotherapie und Geschlechtszugehörigkeit	57
	<i>Annette Kämmerer</i>	
5.1	Einleitung	58

5.2 Die Lebensformen von Männern und Frauen unterliegen gegenwärtig einem besonderen Wandel 59

5.3 Im Zuge der Individualisierung der Lebensentwürfe haben sich die Geschlechtsrollen verändert 62

5.4 Psychisch beeinträchtigte Männer stellen eine zu wenig beachtete Risikogruppe dar 65

5.5 Psychotherapie wird sich in Zukunft verstärkt an ältere und alte Menschen richten 69

5.6 Fazit 70

Literatur 71

6 Eine persönlichkeitspsychologische Perspektive 75

Sven Barnow und Simone Lang

6.1 Einleitung 76

6.2 Persönlichkeit und emotionales Erleben 76

6.3 Persönlichkeit und Psychopathologie: Ätiologische Modelle 77

6.4 Persönlichkeit und Psychopathologie: Empirische Befunde 78

6.5 Ein allgemeines integratives Modell 80

6.6 Sind Persönlichkeitsmerkmale tatsächlich so stabil wie vermutet? 81

6.7 Emotionsregulation und Persönlichkeit 82

6.8 Emotionsregulation, Kultur und Psychopathologie 84

6.9 Fazit und Perspektiven 86

Literatur 87

III Kindheit – Jugend – hohes Alter

7 Die Perspektive der Kindheit und Jugend 93

Franz Resch

7.1 Einleitung 94

7.2 Die entwicklungspsychopathologische Sichtweise 94

7.3 Entwicklungsparameter 99

7.4 Affekte und emotionale Regulation 103

7.5 Die emotionalen Ursprünge des Denkens 106

7.6 Entwicklung der Repräsentation 109

7.7 Therapeutische Perspektiven 112

Literatur 114

8 Wege ins höhere Lebensalter: Entwicklungsmöglichkeiten durch Psychotherapie 117

Elke Ahlsdorf

8.1 Einleitung 118

8.2 Allgemeine Aussagen und Befunde zum Altern 118

8.3 Potenziale des Alters: Die Bedeutung der Erinnerung 120

8.4 Die psychotherapeutische Intervention im Alter 124

8.5 Ein persönlicher Ausblick in die Zukunft der Psychotherapie 130

Literatur 130

IV Übergreifende Perspektiven für die Zukunft

9	Psychotherapeutische Entwicklungen: Das Beispiel der Strukturbezogenen Psychotherapie	135
	<i>Gerd Rudolf</i>	
9.1	Einleitung	136
9.2	Entwicklungen in der psychotherapeutischen Versorgung	136
9.3	Entwicklungen der Psychotherapieforschung	137
9.4	Entwicklungen der therapeutischen Praxis	138
9.5	Entwicklung der Strukturbezogenen Psychotherapie	139
9.6	Strukturbezogenes therapeutisches Vorgehen	143
9.7	Der Akzent der therapeutischen Beziehung	144
9.8	Fazit	146
	Literatur	146
10	Phänomenologisch orientierte Indikation: Gemeinsame Herausforderung für die Therapieschulen	149
	<i>Peter Fiedler</i>	
10.1	Einführung	150
10.2	Rückbesinnung auf eine Alternative in der Spezialisierung	151
10.3	Das Forschungsprogramm »Phänomenologie psychischer Störungen«	153
10.4	Psychotherapie im Wandel	155
10.5	Phänomen- und störungsspezifische Psychotherapie in der Forschung	155
10.6	Phänomen- und störungsspezifische Psychotherapie in der Praxis	159
10.7	Ein Fazit für Forschung und Praxis	160
	Literatur	161
	Anhang	
	Stichwortverzeichnis	165

Die Autoren

Dr. Elke Ahlsdorf

Netzwerk Alternsforschung
der Universität
Elisabethstraße 29a
69123 Heidelberg

Prof. Dr. Sven Barnow

Psychologisches Institut
der Universität
Hauptstraße 47–51
69117 Heidelberg

Prof. Dr. Reiner Bastine

Psychologisches Institut
der Universität
Hauptstraße 47–51
69117 Heidelberg

Prof. Dr. Peter Fiedler

Psychologisches Institut
der Universität
Hauptstraße 47–51
69117 Heidelberg

Prof. Dr. Sabine Herpertz

Klinik für Allgemeine
Psychiatrie der Universität
Voßstraße 4
69115 Heidelberg

**Prof. Dr. Annette
Kämmerer**

Psychologisches Institut
der Universität
Hauptstraße 47–51
69117 Heidelberg

Dr. Simone Lang

Psychologisches Institut
der Universität
Hauptstraße 47–51
69117 Heidelberg

Prof. Dr. Christoph Mundt

Klinik für Allgemeine
Psychiatrie der Universität
Voßstraße 4
69115 Heidelberg

Prof. Dr. Franz Resch

Klinik für Kinder- und
Jugendpsychiatrie der
Universität,
Blumenstraße 8
69115 Heidelberg

Prof. Dr. Gerd Rudolf

Psychosomatische Klinik
der Universität
Thibautstraße 2
69115 Heidelberg